

Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung

Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie

Die vorliegende Studie untersucht den religiös wie politisch wirkmächtigen Begriff des Opfers. Im Zentrum des Interesses steht die Frage, ob und in welcher Form die Kategorie Opfer in der feministischen und theologischen Ethik positiv aufgegriffen werden kann.

Die Ausgangslage für diese Arbeit ist charakterisiert durch einen doppelten Forschungs- und Reflexionsbedarf: a) Aktuell wird der Opfer-Begriff in der Theologie intensiv diskutiert. Eine geschlechterdifferenzierende Betrachtungsweise wird in diesen Auseinandersetzungen weitgehend ausgeblendet, ebenso Arbeiten und Sichtweisen zum Opfer-Begriff aus nicht-westlichen Kontexten. b) Feministische Theorien beschäftigen sich seit den frühen 1980er-Jahren mit der Opfer-Kategorie. Im Brennpunkt der Auseinandersetzungen steht die Frage nach der Wahrnehmung bzw. Beschreibung von Frauen als Opfern in patriarchalen und anderen Dominanzstrukturen. Diese feministischen Opfer-Diskurse wurden bis dato nicht systematisch aufgearbeitet und auch nicht zusammengelesen mit feministisch-theologischer Opfer-Kritik, die vor allem den Opfer-Tod Jesu und seine Bedeutung für Frauen fokussiert.

Diese beiden Lücken schließen zu helfen, ist Zielsetzung dieser Studie. Doch erfolgen der Zugang zum Opfer-Begriff und seine Reformulierung nicht nur über theoretische Diskurse. Die theoretische Diskussion wird konfrontiert mit Erfahrungen von Frauen, die von ihrem eigenen Opfer-Sein/Bringen sowie der Wahrnehmung des Opfer-Seins/Bringens anderer, von ihren alltagsweltlichen Theoriebildungen sowie von der Bedeutung des Opfer-Begriffs für ihre feministisch-sozialpolitische Arbeit erzählen.

Die Studie geht fünf Fragekomplexen nach: 1) Systematische Darstellung des Begriffsfelds und Aufarbeitung feministischer Opfer-Kritik; 2) Zu- und Ineinander von Theoriebildung und Erfahrungen von Frauen; 3) interkulturelle, kontextuelle Auseinandersetzung mit dem Opfer-Begriff; 4) Verzahnung des politischen und theologischen Gehalts im Opfer-Begriff; und 5) als Fragestellung, in die alle Reflexionen einmünden: Ethisierung des Opfer-Begriffs. Die ethischen Bezugspunkte sind vielfältig: Opfer-Rede steht im Kontext von Opfer-Bringen als religiöser wie säkularer, moralischer Tugend (Ethik des Verzichtens für andere). In der passiven Form des Opfer-Begriffs, in der Rede vom Opfer-Sein, wird Schuld und Unschuld zwischen Opfer und Täter(in) verteilt (Frage nach dem ethischen Subjekt). Als Bezeichnungspraxis – jemand ist nicht einfach nur Opfer, sondern wird auch als solches beschrieben – stellt Opfer-Rede eine Form des Handelns dar und ist als solche ethisch zu reflektieren (Ethik der Repräsentation von Gewalt- und Ungerechtigkeitserfahrungen).

Die Ausleuchtung dieser Fragekomplexe zielt nicht auf die Erarbeitung einer Definition des Opfer-Begriffs, sondern fragt aus Gender-Perspektive nach seinen Wirkweisen: Wie ist der Opfer-Begriff in seiner aktiven und passiven Form in die herrschende Geschlechterordnung eingebaut, wie konstituiert und reproduziert er sie? Wie wirkt sich Opfer-Bringen als soziale Rollenvorschrift an Frauen auf deren Leben aus? Wie wirkt sich die missbräuchlich eingesetzte Rede vom Kreuzestod Jesu als Opfer-Tod, den er für uns zur Erlösung unserer Sünden gestorben ist, auf Frauen aus? Wie wirkt sich die Bezeichnung von Frauen als Opfern in unterschiedlichen inhaltlichen Zusammenhängen auf die Bezeichneten wie Bezeichnenden aus?

Methodisch ist die Arbeit verortet in der feministischen Befreiungstheologie und -ethik, die sich u.a. durch eine Option für eine geschlechtergerechte Gesellschaft und durch einen Bezug auf die Erfahrungen von Frauen als Medium der Androzentrismuskritik und Inspirationsquelle für theologische und ethische Neuentwürfe auszeichnet. Dieser klassisch befreiungstheologische Ansatz wird vermittelt mit dem Ansatz der Frauen- und Geschlechterforschung nach dem *linguistic turn*, die nun neben soziologischen Fragestellungen stärker auch die symbolische Konstruktion der Kategorie Geschlecht bedenkt.

Im erfahrungsbezogenen Teil der Studie wird mit der Methode Gruppendiskussion als einem Instrumentarium der qualitativer Sozialforschung gearbeitet. Hier kommt die interkulturelle Fragerichtung besonders zum Tragen – die Gruppendiskussionen wurden in Österreich (mit Mehrheitsösterreicherinnen wie Migrantinnen) und auf den Philippinen durchgeführt.

Entsprechend der Zielsetzung und methodischen Anlage gliedert sich die Arbeit in drei Teile: *Teil I* untersucht die praktische Bedeutung, welche der Opfer-Begriff im Leben von Frauen entfaltet. Dabei geht es nicht darum, „Opfer-Geschichten“ zu hören, sondern etwas über Sinn- und Bedeutungszuschreibungen zum Opfer-Begriff von Frauen als handelnden Akteurinnen und ihren praktischen Umgang mit demselben zu erfahren. Dementsprechend wurden Frauen befragt, die im NGO-Bereich tätig sind. Die Analyse der Gruppendiskussionen bringt Ambivalenzen in der Opfer-Rede zu Tage (Ambivalenz von Aktivität und Passivität sowohl im Begriff selbst als auch in Bezug auf die handlungsgenerierende bzw. -hemmende Wirkung von Opfer-Rede, Spannung zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung von Frauen) und macht die Notwendigkeit der Differenzierung im Opfer-Begriff deutlich (Opfer als Identität, Strukturen, Situation, Rolle, Sich-als-Opfer-Fühlen, juristische Kategorie). Als weiterführende Fragestellungen ergaben sich aus den Gruppendiskussionen: das Problem der normativen Bestimmung des Opfer-Begriffs und das Problem der Operationalisierbarkeit der Forderung nach Selbstbestimmung und freier Wahl- und Entscheidungsmöglichkeit.

Teil II stellt eine eingehende Analyse feministischer Opfer-Kritik in den Diskurskontexten Opfer- und Kreuzestheologie, Patriarchatsanalyse und Gewalt gegen Frauen, Nationalsozialismus und Krieg, sowie Rassismus/Kolonialismuskritik und Frauenhandel dar. In der systematischen Auswertung zeigt sich, dass die Opfer-Kritik auf verschiedenen Ebenen entwickelt wird, die es zu unterscheiden gilt (gesellschaftsanalytische, subjektiv-moralische, geschichts- und erinnerungspolitische, repräsentative, symbolische Ebene). In allen Diskursfeldern zielt die Kritik auf den performativen Charakter des Opfer-Begriffs und legt Homogenisierung, Passivierung/Objektivierung, Übergeneralisierung/Totalisierung sowie Exkulpation als problematische Effekte von Opfer-Rede frei. Es wird deutlich, dass Opfer-Rede meist in eine dualistische Grundstruktur eingebaut ist. Die Frage, ob Opfer-Rede auch jenseits dieser dualistischen Grundstruktur möglich ist, und wie von weiblichen Gewalt- und Ungerechtigkeitsereignissen gesprochen werden kann, ohne in die Opfer-Täterfalle zu tappen und weibliche Subjektivität zu negieren, steht als weiterführende Fragestellung am Ende von Teil II.

Teil III verzahnt Teil I und II und versucht eine Reformulierung des Opfer-Begriffs, indem er die theologischen Voraussetzungen einer ethisch angemessenen Rede vom Opfer klärt und Leitlinien für feministische Opfer-Rede entwickelt. Die Leitlinien schlagen vor, ausgehend von der Reflexion der Bedeutung des Opfer-Begriffs für die Konstruktion von Geschlecht, Opfer als ambivalenten und gefährlichen Begriff in Anspruch zu nehmen, indem er situativ gefasst und aus der dualistischen Struktur herausgelöst wird. Dabei gilt es, die Ambivalenz im Opfer-Begriff offen zu halten: Einerseits sind Situationen, in denen eine Frau/Person für die Zwecke einer anderen Person benützt wird, objektiv als Viktimisierung zu bestimmen (unabhängig von faktischer Zustimmung und subjektivem Gefühl des Opfer-Seins), andererseits muss sichtbar gemacht werden, dass die betroffene Frau/Person in dieser Viktimisierungssituation nicht irgendeine Person, sondern eine bestimmte Person mit eigenen Zwecken ist. So schließen sich situatives Opfer-Sein und Subjektivität gerade nicht disjunktiv aus, Opfer wird zu einer Kategorie des An-Erkennens von Leidenserfahrungen und des Gedächtnisses. In Blick auf Opfer-Bringen gilt es, anknüpfend an feministische Entwürfe zu relationaler Autonomie, die kontextuell-konkret und graduell bestimmt wird, sowohl die Beschränkung durch Rahmenbedingungen als auch die eigenständige Entscheidung einer Frau/Person durch Fokussierung ihrer subjektiven Reflexion innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen auszubalancieren. So kann Opfer-Bringen trotz seines Charakters als geschlechtsspezifisch überformter, sozialer Rollenvorschrift in differenzierter Weise auch positiv als freie Handlung betrachtet werden.